

Nekr H 251

Dr. Hans Herzog

Staatsarchivar und Kantonsbibliothekar

1858—1929

von

Dr. Ernst Zschokke



Graphische Werkstätten H. R. Sauerländer & Cie., Aarau



GG 2012
D. Schwarz



Dr. Hans Herzog

Ist es schon eine Sache der Pietät, daß sich die Blätter des Taschenbuchs der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Lebensbild eines Mannes öffnen, der so lange die Redaktion dieser Zeitschrift besorgte und selbst von seinen Arbeiten ihren Spalten übergab, so möchten die nachfolgenden Zeilen gerne erweisen, daß ihm ein Nachruf an dieser Stelle auch um seiner allgemeinen Verdienste willen gebührt.

Dr. Hans Herzog entstammte dem bekannten Geschlechte, das in Effingen am Bözberg ansässig war. Hier lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts in der damals ärmlichen Gemeinde Rudolf Herzog, der ziemlich früh starb und seine zahlreiche Familie in den dürftigsten Verhältnissen zurückließ. Seinem siebten Kinde, Johann Jakob (1751—1817) gelang es, sich aus der Not emporzuarbeiten. Von wohlthätigen Kaufherrn unterstützt gründete er einen Baumwollenhandel, durch den er zu Wohlstand gelangte. So war es ihm möglich, seinem Sohne Johannes (1773—1840) eine über das Gewöhnlichste hinausgehende Bildung zukommen zu lassen. Freilich mußte dieser, noch nicht 16-jährig, seinen Aufenthalt in der französischen Schweiz bald wieder abbrechen, um dem Vater im Geschäfte beizustehen, das rasch zu Ansehen kam. Die helvetische Revolution führte den jungen Mann der Politik zu: er gehörte der Vertretung des Aargaus im helvetischen Großen Räte an, erhielt hier

Gelegenheit, seine Tüchtigkeit und Gewandtheit bei der Lösung nicht weniger, schwieriger Aufgaben als helvetischer Kommissär im Verkehr mit den französischen Generalen zu erweisen. In der Mediationszeit wurde er nach Rudolf Dolders Tod (1807) in die Regierung berufen, in der er namentlich durch die Organisation des aarg. Militärwesens treffliche Dienste leistete. Sehr rasch stieg hier sein Einfluß auf die Verwaltung des Kantons und seine Politik und erreichte seinen Höhepunkt, als Herzog Bürgermeister des Kantons, in jährlichem Wechsel mit Johann Karl Fezer (in den Jahren 1820—30) wurde. „Der Aargau in den Jahren 1820—30 trägt seine Physiognomie, und die spätere Entwicklung desselben ist durch Herzogs Lebenswerk zum großen Teil bedingt.“

1810—13 errichtete Herzog in Aarau eine mechanische Spinnerei draußen am Stadtbache (im „Herzogtum“, wie man damals schon sagte) und verband mit ihr eine mechanische Weberei. Jetzt erwarb er sich auch das Bürgerrecht der Hauptstadt, wie er schon seit 1797 dasjenige von Brugg besaß. Neben den Fabrikgebäuden baute er (1819) das stattliche, herrschaftliche Wohngebäude, das in der Folge auch die Familien der drei Söhne beherbergte. Diese nahmen dem Vater, als ihn die Politik immer mehr in ihre Kreise zog, die Last des Geschäftes ab, und insbesondere war es der zweitälteste Johannes (1790—1870), der der eigentliche Leiter wurde. Alle drei Söhne erreichten auch höhere militärische Grade; Johannes war Oberst der Infanterie. Johannes Herzog bestimmte auch seinen Sohn Carl Johann (1819—1894) zum Kaufmannsstande und nahm ihn zum Mitarbeiter, allein in diesem jungen Manne hatten schon früh die militärischen Neigungen die Oberhand gewonnen, und nachdem er 1841 Artillerieoffizier geworden war, folgte er diesem Zuge

in steigendem Maße, indem er sich für die verschiedensten militärischen Aufgaben gerne gewinnen ließ. Der endgültige Bruch mit dem bürgerlichen Berufe trat ein, als er im März 1860 zum Obersten der Artillerie avancierte und einige Wochen darauf zum eidgenössischen Oberst-Artillerie-Inspektor ernannt wurde.

Carl Johann (Hans) Herzog bewohnte das großväterliche Haus, wo er nun auch sein militäramtliches Bureau einrichtete. Hier hatte er seine Familie gegründet, indem er sich 1848 mit Emilie von Alberti von Rottweil vermählte. Der Ehe entsprossen drei Töchter, und am 1. Februar 1858 folgte der erste Sohn, der den Namen Hans Friedrich erhielt. Nach einigen Jahren gesellte sich noch ein zweiter Knabe hinzu.

Das Kind ist des Mannes Vater. Doch es sind nicht nur die besondern Anlagen, die in dem jungen Menschen auf den Weg hindeuten, den der Heranwachsende einschlagen wird; auch äußere Einwirkungen können die Entfaltung fördern oder hemmen. Offenbar ist die Erkrankung an Scharlach, der der vierjährige Hans anheimfiel, von wesentlicher Nachwirkung auf sein ganzes Leben gewesen. Denn die Krankheit ergriff auch das Gehör, aber wenn damals die Ärzte versicherten, die Entwicklungsjahre würden die Hörfähigkeit zu einem guten Teile wieder herstellen, so erwies sich leider später, daß das eine Trommelfell ganz zerstört, das andere angegriffen sei. Im übrigen scheint sich der Knabe erholt zu haben; denn bald wußte er sich den Unterricht, den seine Schwestern durch den Lehrer Rudolf Gysi zu Hause erteilt erhielten, zu nutze zu machen. Mit fünf oder sechs Jahren konnte er lesen, und jetzt schlief er nachts mit seinem Buche unter dem Kopfkissen, um dann, sobald das Tageslicht erwachte, darin zu lesen. Es war der Baedeker, den er so studierte.

Hier hat er sich also sehr früh eine umfassende Kenntniss der Schweiz geholt, aber die Überanstrengung der Augen an dem kleinen Drucke hat auch den Grund zu seiner Kurzsichtigkeit gelegt.

Der vorgerückten Kenntnisse wegen ließ man den Knaben, als die Schulzeit heran kam, eine Klasse überspringen. So war er also ein Jahr jünger als seine Kameraden, und es mag sich dies auch in einer gewissen körperlichen Rückständigkeit ausgedrückt haben. Es war also ganz in Ordnung, wenn der Lehrer (eben wieder Rudolf Gysi) die Mitschüler warnte: „den kleinen Herzog sollt ihr mir in Ruhe lassen!“ Jetzt noch erinnern sich Klassengenossen des emsigen Fleißes und der großen Gewissenhaftigkeit, die ihnen an ihrem jungen schüchternen und zurückgezogenen Kameraden auffielen, Eigenschaften, die Hans Herzog durch das ganze Leben treu begleitet haben.

Während des Besuches der Bezirksschule trat jenes für die Familie Herzog so bedeutungsvolle Ereignis ein: Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, die Aufstellung eidgenössischer Truppen zum Schutze der Neutralität und die Wahl des Obersten Herzog zum Kommandanten der Armee und General (19. Juli 1870). Es ist bekannt, wie dieser, getragen vom Vertrauen des Heeres und des Schweizervolkes, seine Aufgabe aufs trefflichste löste, und wie er die schwerste Probe, die Übernahme der 83 000 Mann starken Armee Bourbakis in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar 1871 in Verrières, in unübertrefflicher Weise bestand. —

Aus der Bezirksschule trat Hans Herzog in das seit 1866 der Kantonschule angegliederte Progymnasium und von da Frühling 1873 ins Gymnasium über, wo Daniel und Karl Jakob, Guttentag, Fröhlich, Hunziker, Brunner, Mühlberg, Siechi, Krippendorf seine Lehrer waren.

In dieser Zeit (Herbst 1874) traf ihn der Tod der Mutter. Es war dies ein schwerer Schlag für ihn wie für die ganze Familie, in der ein besonders enges und glückliches Zusammenleben waltete. Zweifellos hat der Sohn, nach seiner Gemütsanlage, den Verlust besonders tief empfunden. In ihm lebte ein außerordentlich stark ausgeprägter Familiensinn, der vielleicht gerade damals seinem Bewußtsein klar wurde und sich demzufolge vertiefte. So war er auch, nachdem General Herzog (1876) mit Emilie Julie Sobel von Freudenstadt eine zweite Ehe eingegangen war, der neuen Mutter bald innig zugetan, wie auch der aus dieser Ehe stammenden bedeutend jüngern Schwester. Die enge Verbundenheit mit den nächsten wie auch mit weitem Verwandten blieb ein bemerkenswertes Kennzeichen des Mannes. Es ist auffallend, wie sehr er sich etwa um erkrankte Familienglieder sorgte; solche Sorgen griffen ihn heftig an und verscheuchten ihm den Schlaf. Daß er selbst unverheiratet blieb, hat natürlich hier mitgewirkt.

Das Gymnasialalter ist die Zeit, da sich die engsten und dauerhaftesten Freundschaften zu bilden pflegen. Auch Hans Herzog fand hier einen Kreis vertrauter Freunde, und als diese dem Kantonschülerverein Argovia beitraten, sah er sich ebenfalls zu dieser Gesellschaft hingezogen, freilich ohne Mitglied zu werden. Es war aber doch nur eine richtige Folge dieses Verhältnisses, daß ihn eine spätere Generation des Vereins am 29. August 1885 zum Ehrenmitgliede ernannte. Er hat für diese Ehrung, die ihn herzlich freute, später dadurch gedankt, daß er für das 25-jährige Jubiläum des Vereins (1892) die Geschichte seiner Gründung verfaßte, die er für das 50-jährige Jubiläum erweiterte. Diese Gründung hatte dadurch eine besondere Bedeutung erhalten, daß sie sich unter der

Sürsorge des Erziehungsdirektors Augustin Keller vollzog.

Im Frühjahr 1877 bestand Herzog die Maturitätsprüfung und bezog die Universität Genf, um Medizin zu studieren. Allein es blieb bei diesem einen Semester: das Gehör versagte den Dienst. Wahrscheinlich erkannte der junge Student aber gleichzeitig, daß er sich hier auf dem unrichtigen Weg befinde: es fehlte ihm die praktische Hand. Eigentlich war dies keine neue Entdeckung, denn der Vater hatte den Mangel längst beobachtet und, um ihm abzuhelpfen, einst den Knaben eine zeitlang in die (1924 niedergelegte) Eisengießerei an der hintern Bahnhofstraße geschickt, damit er an der Drehbank die Hände übe. So ging denn Herzog im Herbst nach Zürich, um sich dem Studium der Germanistik und der Geschichte zu widmen. Er blieb hier zwei Semester. Dann absolvierte er im Sommer 1878 die Rekrutenschule in Siestal, aus der er, da es damals noch keine Unteroffizierschulen gab, als Korporal entlassen wurde. Doch machte sein Gebrechen weitere Militärdienste unmöglich, so daß er entlassen werden mußte, wohl nicht zu seinem Leidwesen, da der militärische Geist des Vaters ihm versagt geblieben war. Es folgten nun vier Semester in Leipzig, worauf Herzog zum Abschlusse der Studien für zwei Semester nach Zürich zurückkehrte. Hier hatte er sich von Anfang an dem Studentengesangverein angeschlossen, weil er dort von seinen Freunden wiederfand, doch auch im Wunsche, den Gesang zu pflegen, wozu ihn sein heller, wohlklingender Tenor bestens befähigte.

Über seine Studien sind wir leider nur für die Zürcher Semester genauer unterrichtet. Heinrich Schweizer-Siedler und Ludwig Tobler führten ihn in die germanischen Sprachen (neben Gothisch auch ins Altnordische) ein, in

die Literaturgeschichte Karl Julius Stiefel, Joh. Hon-
egger und vor allem Jakob Bächtold. Allgemeine Ge-
schichte und lateinische Palaeographie hörte er bei Gerold
Meyer von Knonau, Schweizergeschichte bei Georg von
Wyß; über neueste Geschichte las Honegger. Kunstge-
schichtliche Studien (Malerei) wurden bei Joh. Rud.
Rahn und Salomon Vögelin betrieben; bei diesem hörte
Herzog auch Kulturgeschichte des Mittelalters und der
Schweiz. Daneben folgte er dem französischen Kurse bei
Heinrich Breitingen, dessen Vorlesungen über französische
Literatur er ebenfalls anhörte. Noch bleiben die Vor-
lesungen von Richard Avenarius über Psychologie zu
nennen, und wenn Herzog auch den Kurs über Geschichte
der Pädagogik bei Prof. Fehr mitmachte, so mag hier
eine Andeutung zu finden sein, daß ihm die Absicht, sich
dem Lehrfache zu widmen, nicht ferne lag. Jedenfalls
war er bereit einzuspringen, als an der aarg. Kantons-
schule vorübergehend eine Lücke auszufüllen war. Als
hier Weihnachten 1881 Karl Uphues seine Stelle ver-
ließ, indessen sein Nachfolger Adolf Frey erst auf das
Frühjahr eintreten konnte, übernahm Herzog (vom
Januar bis Mitte April 1882) das Vikariat. Er hatte
Deutsch in allen vier Gymnasialklassen und Latein an
der obern Klasse des Progymnasiums zu unterrichten. —

In Leipzig hat vor allem Friedrich Zarncke auf Herzog
eingewirkt. Ihm hat er ja auch seine Dissertation gewid-
met. Auch von dem Historiker Karl von Noorden war er
stark angezogen. Zweifellos hat er sich die historischen,
kunst- und kulturhistorischen Vorlesungen von Anton
Springer nicht entgehen lassen. Im übrigen kann es sich
nicht darum handeln, vage Vermutungen aufzustellen.

Sein Studium schloß Herzog mit der Promotion in
Zürich ab. Seine Dissertation, auf deren Thema ihn

Jakob Bächtold geführt hatte, befaßte sich mit der Untersuchung der beiden Sagenkreise von Flore und Blanscheflur, deren Geschichte uns in der mittelhochdeutschen Fassung des höfischen Epikers Konrad Flecke an nächsten liegt. Die Erzählung von den beiden Liebenden, der Sage nach der Großeltern Karls des Großen, war in zwei verschiedenen Fassungen aus dem Orient nach dem Westen gekommen und hier in fast allen Sprachen (außer der provençalischen und der portugiesischen) bearbeitet worden. Es galt nun, das gegenseitige Verhältnis dieser Bearbeitungen oder ihre Abhängigkeit voneinander darzulegen. Die Untersuchung setzte neben Scharfsinn auch umfassende Sprachkenntnisse voraus, galt es doch sich mit abweichenden Ansichten früherer Forscher auseinanderzusetzen. Herzog mußte sich jedenfalls neben dem Altfranzösischen im Italienischen und Englischen tüchtig umsehen, war ihm doch die Erlernung der beiden Sprachen am Gymnasium neben dem Griechischen versagt geblieben.*

Die Dissertation wurde im Herbst 1881 abgeschlossen, dann, nochmals umgearbeitet, im Herbst 1882 der Zürcher Fakultät vorgelegt, worauf im November die Doktorpromotion erfolgte. Der Dissertation wurde die Auszeichnung zu teil, in die philologische Zeitschrift „Germania“ aufgenommen zu werden, wo sie im zweiten Hefte des Jahrgangs 1884 erschien. —

Schon hatte sich dem jungen Gelehrten ein Weg geöffnet, der ihn seinem spätern Wirkungsfelde zuführen sollte. Der aargauische Staatsarchivar Carl Brunner war im Februar 1880 gestorben und hatte die begonnene Arbeit der Sichtung der aargauischen Archive unvoll-

* So konnte er denn auch später im Scherze rühmen, er habe zur Zeit der Ausarbeitung der Dissertation „26 Sprachen geläufig gelesen“.

endet gelassen. Mit Rücksicht auf die in die Wege geleitete Revision der Staatsverfassung wurde die Stelle zunächst nicht besetzt. Doch schloß die Erziehungsdirektion 1881 mit Dr. Hans Herzog einen Vertrag ab, wonach dieser die Vereinigung zunächst des Archivs des Klosters Wettingen, dann der übrigen Klöster, der Schlösser, der Städte durchführen sollte. Diese Arbeit beschäftigte Herzog in den folgenden Jahren. Noch bevor die Verfassung vom Volke sanktioniert war, entschloß sich die Regierung, das Provisorium aufzuheben, und wählte am 10. März 1885 Dr. Hans Herzog zum aargauischen Staatsarchivar. Die Aufgabe, die dem Beamten gestellt war, lautete im Sinne des frühern Vertrages: Sichtung und Registrierung aller Archive und definitive Aufstellung des ganzen Staatsarchivs.

Das Archiv war in den untersten Räumen des Regierungsgebäudes untergebracht, eng genug schon damals; die Räume erwiesen sich mit der Zeit als feucht, mit Ausnahme eines einzigen. Hier also wurden die Bestände neu geordnet, gleichzeitig signiert und es mußten aus allen Urkunden, vorläufig bis zum Jahre 1500, genaue Inhaltsangaben (Regesten) ausgezogen werden. Natürlich wurde der Fortgang dieses Geschäftes stark verzögert, als Herzog (1889) auch noch die Leitung der Kantonsbibliothek übernehmen mußte. Der Abschluß der Arbeit fällt daher erst ins Jahr 1906. Daneben wuchsen die laufenden Geschäfte von Jahr zu Jahr an. Unter Herzogs Archivariat mehrten sich die Bestände durch Ankäufe, umfangreiche Schenkungen, Zuweisungen aus andern, auch ausländischen Archiven, Übernahme von Archiven aus dem Kanton, bedeutend. Ebenso vergrößerte sich die Zahl der Besucher und der auswärtigen Gesuchsteller, die urkundliches Material für ihre Forschungen wünschten; in den

letzten Jahren wurden besonders viele Aufklärungen über genealogische, über Wappenfragen begehrt. Für die Herausgeber und Bearbeiter von Urkundensammlungen in der Schweiz und in Deutschland mußten die in Betracht fallenden, im aargauischen Archive aufbewahrten Urkunden herausgesucht, und es mußten Regesten davon erstellt werden; so für die Urkundenbücher von Zürich und Basel, von Konstanz (für die Monumenta Germaniae). Für die Urkundensammlung der Bischöfe von Konstanz allein waren 218 Urkunden auszuziehen, für die in Wien vorbereitete Regestensammlung zur Geschichte des Hauses Oesterreich gar 900 Urkunden. Natürlich verteilten sich diese Arbeiten auf die Jahre, aber es ergibt sich doch ein Überblick über das, was zu leisten war.

Dann kam der Augenblick, wo der Archivraum nichts mehr aufnahm. Die Regierung stellte die Kellerräume des Großratsgebäudes zur Verfügung. Die Überführung des großen, kostbaren Bestandes nahm ein volles Vierteljahr in Anspruch (1923), allein bis die nötige Anzahl von Gestellen bereit war, bis zur endgültigen Aufstellung vergingen doch noch ein paar Jahre.

Als im November 1888 der bisherige Kantonsbibliothekar, Hermann Brunnhofer, plötzlich von seinem Amte zurücktrat, beschloß die Regierung, im Interesse der Vereinfachung des Staatshaushaltes, die Stelle nicht mehr selbständig zu besetzen, sondern dem Staatsarchivar auch die Besorgung der Bibliothek zu übertragen (1889 25. Februar). Bedeutete diese neue Aufgabe für Dr. Herzog eine außerordentliche Mehrbelastung, der er nach Kräften gerecht zu werden suchte, so entsprach sie doch gewiß seinen Anlagen und Neigungen. Und in einem gewissen Sinne galt es doch für ihn ein Erbe zu verwalten. Denn den Grundstock unserer kantonalen Bibliothek bildete die

Bibliothek des Zuger Generals Beat Fidel v. Zurlauben, und diese aus der Liquidation der Helvetik für unsern Kanton zu gewinnen, war das gelungene Werk Herzogs von Effingen gewesen (7. Dezember 1803). Der Bürgermeister hat auch später der Bibliothek seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet, und er war es, der ihr den Raum im Grofratsgebäude anwies. Hans Herzog hat dann die Biographie des Generals und anderer Zurlaubenscher Familienangehöriger für die Allgemeine Deutsche Biographie bearbeitet.

Es fällt im allgemeinen Fernstehenden nicht leicht, sich eine richtige Vorstellung von den Aufgaben der Verwaltung einer großen öffentlichen Bibliothek zu machen; selbst der Besitz einer Privatbibliothek gibt keine Vergleichungspunkte.

Dr. Herzog fand einen vierbändigen Katalog vor, der die Erwerbungen bloß bis 1867 umfaßte. Es waren also die Neuanschaffungen seither aufzuzeichnen und zwar zunächst in einem Zettelkatalog. Diese Arbeit war 1902 auf die Gegenwart fortgeführt und umfaßte 35 000 Zettel. Dann war die Titelsammlung zum Druck bereitzustellen, der 1906—1911 durchgeführt wurde und wieder vier Bände umfaßte. Bei der Durchmusterung des Bücherbestandes fanden sich zahlreiche Doubletten, aber auch zahlreiche Lücken. Für beide waren Kataloge zu erstellen, und es ergab sich nun die große Aufgabe, die Lücken zu füllen und die Doubletten zu verwerten. Da der Kredit, über den die Bibliothek verfügt, nie bedeutend war, so mußte Herzog suchen, durch Gelegenheitskäufe oder Käufe bei Antiquariaten Lücken und Bestände aufzufüllen. Es ist mir von zuständiger Seite versichert worden, daß er hier eine äußerst geschickte und glückliche Hand hatte, es auch verstand, während des Krieges und

nachher die Konjunkturen bestens auszunutzen, so daß die Bibliothek in den Besitz von Werken kam, die durch den Buchhandel niemals zu erlangen gewesen wären, besonders nicht, seit der Bücherpreis rasch anstieg. Auf Lücken in der Bibliothek nahm er übrigens stets Rücksicht, wenn er Bücher für seine private Büchersammlung kaufte, aus der er bereitwillig auslieh, was etwa in jener fehlte. Da die Sammlung, nach einem (vom Großen Räte noch zu genehmigenden) Vertrage vom Juni 1929 an den Staat übergehen soll, kommt sie nun für alle Zeit der Allgemeinheit zu gute. Die Übereinkunft hebt hervor, „daß der zu bezahlende Preis längst nicht dem Werte der Bücher entspricht, sodaß deren Übergabe in der Hauptsache eine Schenkung bedeutet“. — Als eine deutsche Kommission sich daran machte, ein Verzeichnis aller Inkunabeln (Drucke vor 1500) zusammenzustellen, begnügte sich Herzog nicht mit einer Kopie vorhandener Aufzeichnungen, sondern durchsuchte die Kataloge und fand noch eine stattliche Anzahl nicht verzeichneter Inkunabeln. Die genaue Überprüfung der ältern Kataloge nach den Verfassern führte ihn zur Aufdeckung von 3000 bisher nicht festgestellten Namen. Natürlich liefen auch ab und zu große Schenkungen ein, die bearbeitet und aufgestellt werden mußten. Allein sehr bald zeigte sich ein Mangel an Platz.* Neue Gestelle wurden aufgestellt, aber sie beengten den Raum. Man nahm Verschiebungen vor, oder man griff zu dem doch nicht unbedenklichen Mittel, doppelte Bücherreihen in die Regale zu stellen. Die Errichtung eines neuen Bibliothekgebäudes erwies sich als dringend nötig; 1909 lag ein von Hochbaumeister v. Albertini ausgearbeiteter Plan vor, doch hat der Weltkrieg die Aus-

* Herzog zählte in der Mitte des Jahres 1912 86853 Bände.

führung verhindert, Herzog hat nicht einmal die Wieder-
aufnahme erlebt. Denn auch eine Interpellation im
Großen Räte 1926 hatte vorläufig noch keinen greifbaren
Erfolg. —

Hochinteressant waren die Ausstellungen, an denen
Dr. Herzog bei passender Gelegenheit die Schätze der
Bibliothek (und des Archivs) zur Schau stellte; so die
Schiller-Ausstellung (Mai 1905); die Ausstellung zur
Jahrhundertfeier der Eröffnung der Kantonsbibliothek
(Mai 1907), welche mit 630 Nummern den großen Saal
des Saalbaus füllte; die Ausstellung des vom Kanton
übernommenen Nachlasses des Zeichners und Lithographen
Joh. Friedrich Hasler (1808—1871) von Narau und
Othmarsingen (1909); die Ausstellung der wichtigsten
Urkunden, Handschriften, Siegel, Druckschriften und Por-
träts anlässlich der Jahresversammlung der Schweizer.
Geschichtsforschenden Gesellschaft (Sept. 1913). Es ist
unnötig zu bemerken, daß das Herausuchen und Auf-
stellen all dieser Gegenstände jedesmal eine große Arbeit
bedeutete. —

Gewiß hat die Vereinigung der Ämter des Archivars
und des Bibliothekars ihre großen Vorteile. So ist es
von hohem Werte, wenn der Überblick über beide Samm-
lungen bei einer einzigen Persönlichkeit ruht. Auch voll-
ziehen sich sachlich notwendige Verschiebungen von der
einen Sammlung zur andern ohne Schwierigkeit. Aber
wie oft vernehmen wir die Klage Herzogs, daß dringende
Geschäfte an dem einen Orte ihn mehr oder weniger lang,
sogar monatelang von der Arbeit an der andern Stelle
abgezogen haben! So schrieb er denn (1922): „Es wird
stets die Sorge des betreffenden Beamten bleiben müssen,
daß das eine Amt nicht das Übergewicht über das andere
erlangt, sondern daß die Tätigkeit in beiden Ämtern sich

möglichst die Wage hält.“ Und später als ihm der Andrang der Geschäfte übermächtig zu werden schien; meinte er (1927): „Wenn die Verhältnisse wieder zurückkehren sollten, so entsteht die Frage, ob die Vereinigung beider Ämter auf die Dauer beibehalten werden kann.“

In der Öffentlichkeit trat Hans Herzog nicht hervor, aber es ist selbstverständlich, daß er auch nicht zurückblieb, wenn man seine Kenntnisse anrief, so etwa, wenn es sich darum handelte, bei der gründlichen Restauration unserer Stadtkirche (1890—91) allfällig zu tage tretende historisch oder künstlerisch wertvolle Gegenstände zu erkennen und zu schützen, oder bei der Gründung der Sammlung Alt-Aarau (1918). Längere Zeit (1891—1905) war er Inspektor an der Kantonschule für die Fächer Deutsch und Geschichte. Mit großer Freude erinnere ich mich an die Zeit, da Dr. Herzog mein Inspektor war, nicht bloß des Wohlwollens wegen — das verstand sich bei ihm von selbst —, sondern weil es ihm stets nur auf die Sache ankam, zu deren Beurteilung ihm Kenntnisse und Befähigung zur Seite standen, indessen etwa von einer Geltendmachung seiner Person nichts zu bemerken war. Auch hier nötigte ihn die Abnahme des Gehörs zu allzufrühem Verzicht.

Schon im Sommer 1883 wurde Herzog Mitglied der aargauischen historischen Gesellschaft.* Ihr hat er im Laufe von 45 Jahren wesentliche Dienste geleistet, und er war eigentlich mit ihr verwachsen. Dafür sei ihm an dieser Stelle nochmals der warme Dank ausgesprochen, nachdem seine Dienste von der Generalversammlung der Gesellschaft am 13. Juni 1926 in Rheinfelden gebührend hervorgehoben

* Am 22. September 1884 wurde er auch als Mitglied in die Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz aufgenommen, an deren Versammlungen er selten fehlte.

und durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft anerkannt worden sind. Bald nach seiner Aufnahme war er in den Vorstand berufen worden, wo man ihm (14. XI. 1883) das Aktuariat übertrug. Er hat dieses Amt fast 40 Jahre lang mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit verwaltet. Sein letztes Protokoll ist vom 4. Juli 1922 datiert. Als der frühere Redaktor der beiden Zeitschriften „Argovia“ und „Taschenbuch“, Ernst Ludw. Rochholz, wegen Kränklichkeit zurücktreten mußte, belud sich Herzog auch mit dieser Aufgabe, die er von 1888 bis 1923 besorgte (mit einer Unterbrechung von 1896 bis 1902). Die von ihm selbst stammenden Arbeiten hat er vorher an der Versammlung der Historischen Gesellschaft oder vor einem kleinern Kreise von Geschichtsfreunden vorgetragen, so die Studie über die Zurzacher Messen (1897 8. November in Zurzach), indessen sein Aufsatz über Niklas von Wyle, den er an der Jubiläumsversammlung vom 10. November 1908 in Brugg vortrug, an einer andern Stelle verwendet wurde.

Die in Aarau wohnenden Mitglieder der Kantonalen Historischen Gesellschaft pflegen sich im Winter im „Historischen Kränzchen“ zu treffen, Vorträge anzuhören, auch kürzere Mitteilungen über interessante historische Dinge entgegenzunehmen und Diskussionen zu pflegen. Herzog fehlte kaum jemals an diesen Abenden. Mehrfach trug er hier die Ergebnisse seiner Studien vor, bevor er sie im Drucke erscheinen ließ. Meist aber brachte er aus den reichen Schätzen der Kantonsbibliothek, des Archivs oder seiner eigenen Sammlungen irgend etwas Schönes, Seltenes oder sonst Wertvolles mit, Bücher, Bilder, Karten.

Eines Vortrages möchte ich hier im besondern gedenken, weil er mir bis heute in guter Erinnerung geblie-

ben ist, obwohl eine Spanne von einem Vierteljahrhundert dazwischen liegt.

Neuerdings war der alte Streit über die Morgartenschlacht entbrannt; es ging dabei um eine Reihe von Fragen, deren wichtigste allerdings die Stelle betraf, wo der Kampf stattgefunden hatte: ob unten am See, bei Haselmatt — oder oben im Sattel im Lande Schwyz. Herzog verfocht unbedingt die erste These. Selbstverständlich waren ihm die Chronisten, die über die Schlacht berichten, wie die spätern kritischen Darsteller genau bekannt. Was sie ihm zur Stütze seiner Ansicht boten, nutzte er sorgfältig aus, den Gründen der Verfechter der gegnerischen Meinung ging er eindringlich zu Leibe. Das Neue an seiner Beweisführung war, daß er die Bezeichnung „Morgarten“, die ja von Anfang an mit der Schlacht zusammenhing, gestützt auf ein umfangreiches Urkundenmaterial örtlich genau festzulegen suchte. Die Darlegungen erschienen den Zuhörern bedeutsam, die Schlußfolgerungen durchschlagend. Was aber die Darbietung besonders eindrucksvoll machte, das war die innere Erregung des Vortragenden, welche die starke Überzeugung erkennen ließ, daß hier ein in wichtiger Frage Entscheidendes geboten werde. Bis zu wahrer Leidenschaftlichkeit klang die Stimme gegen das Ende hin, und so hallt der Schlußsatz heute noch in mir nach: „Ich für meinen Teil halte es mit Wernher Steiner, dem trefflichen Zuger Chronisten, der es wissen mußte und der in seinem Tagebuch folgende Einzeichnung zum 24. Oktober 1532 hinterlassen hat: Uff hüt hat sich das Jahr von der letzten Schlacht (am Gubel) erfüllt. Von der ersten Schlacht am Morgarten von Eidgenossen beschähen bis an diese am Zugerberg hand sich verlossen 216 Jahr minder 23 Tag; bed im Zugerland geschähen.“

Lange Zeit hielt mich die Beweisführung Herzogs in ihrem Banne. Als dann aber neue kritische Untersuchungen erschienen, namentlich aber, als ich endlich selbst die Stätte auffuchte (was bislang zufällig unterblieben war), mußte ich mich eben so entschieden der entgegengesetzten Meinung anschließen. Ich brachte es aber nicht über mich, dem Freunde von meiner Ansichtsänderung Kenntnis zu geben. —

Vieles hat Herzog nicht geschrieben; zu größern Arbeiten reichte die Zeit nicht. Seine Veröffentlichungen sind oft kürzere Mitteilungen von Funden, die ihm bei der Durchmusterung des Archivs oder der Bibliothek glückten. Die bedeutendste Arbeit ist die über den Kupferstecher Balthasar Anton Dunker, die 1900 im Neujahrsblatt der Berner Litterarischen Gesellschaft erschien. Auch die Allgemeine Deutsche Biographie und das Schweizerische Künstlerlexikon enthalten Artikel von Herzog über Dunker. Was ihn zur Bearbeitung dieses Themas geführt hat, ist ungewiß. Jedenfalls hat er während der Studienzeit eine Vorliebe für die zeichnenden Künste gefaßt. Eine umfangreiche Sammlung von Kunstblättern, die er nach und nach anlegte, zeugt für diese Vorliebe. Dann besitzt die Kantonsbibliothek eine größere Zahl von Werken des Künstlers, besonders von Büchern, die Dunker mit Vignetten geschmückt hat. Zudem hatte Dunker zu einem in Paris erschienenen Werke „Tableaux pittoresques de la Suisse“, dessen Text von General Beat Fidel Zurlauben stammte, eine größere Anzahl von Landschaften gezeichnet. Die mit großer Liebe geschriebene Arbeit Herzogs ist namentlich durch das beigegebene Verzeichnis der Dunkerschen Werke wertvoll, welches auch der neueste Biograph Dunkers, Raoul Nicolas, (Genf 1924) nicht wesentlich zu erweitern vermochte, indessen er freilich

manches, als seiner Ansicht nach nicht Duncker zugehörig, aus der Liste wegließ.

Seine Amtsferien nützte Herzog gerne zu größern Reisen aus. Schon von Leipzig aus war er fast zwei Monate lang in England gewesen. Vier Reisen führten ihn nach Italien, nach Florenz, Rom, Neapel, dann über die norditalienischen Städte nach Venedig, wo er bei einem zweiten Besuche an Vergiftung durch eine Fischspeise erkrankte. 1895 war er in Wien, 1898 in Paris. Die letzte Reise führte ihn über Ulm nach München (1909). Doch das Reisen gestaltete sich für ihn des Gehörs wegen nun zu schwierig, und so beschränkte er sich fortan auf die Schweiz.

Aber auch abgesehen von der Schwerhörigkeit gebot sein körperlicher Zustand Vorsicht. In den letzten 2—3 Dezennien fühlte Dr. Herzog sich häufig nicht wohl, und zwar manchmal andauernd. Es ist ja wohl so, daß alleinstehende Personen eher dazu kommen, ihrem körperlichen Befinden vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken; allein ebenso wahr ist, daß es „eingebildete Kranke“ nicht gibt. Herzog litt an der Leber und suchte deshalb dreimal Karlsbad zu längern Kuren auf. Allmählig machten sich Beschwerden der vorgerückten Jahre geltend, die Arbeit begann ihn sichtlich zu drücken. So suchte er, nachdem er das siebzigste Jahr erreicht hatte, um die Versetzung in den Ruhestand auf Ende des Jahres 1928 nach. Die Entlassung fand in der ehrenvollsten Weise statt. Die Regierung lud ihn (gemeinsam mit dem gleichzeitig nach langer Wirksamkeit zurücktretenden Direktor des Gewerbemuseums, J. E. Meyer-Schokke) zu einem Abendessen ein und schenkte ihm eine goldene Uhr zur Anerkennung. Er amtierte noch bis Ende Januar 1929. Dann übergab er seine beiden Ämter dem Nachfolger.

Doch es war ihm keine lange Mußezeit zum Ausruhen gegönnt. Im Mai begann er sich unwohl zu fühlen und begab sich unter die Obhut seiner Verwandten nach Schönenwerd, suchte dann aber nach einiger Zeit den Kantonspsital in Aarau auf, wo er am 22. Juni einer Herzlähmung erlag. Seinem Wunsche entsprechend waren bei seiner Bestattung nur Verwandte und einige wenige Freunde zugegen.

Dr. Hans Herzog war ein zuverlässiger, gewissenhafter Beamter. Die reichen Schätze seines Archivs wie seiner Bibliothek wurden von ungezählten wissenschaftlichen Forschern und Liebhabern aufgesucht, und alle wußten seine Gefälligkeit und liebenswürdige Zuverlässigkeit zu rühmen. Wie viele Publikationen sind es nicht, in denen die Hülfe und Unterstützung, die die Verfasser in Aarau fanden, mit Worten hohen Dankes anerkannt werden! Herzogs reiche geschichtlichen und bibliographischen Kenntnisse kamen manchem Ratsuchenden zu gute. Freilich, es gab auch einen Winkel, wohin vorzudringen, wenigstens zu Zeiten, schwer möglich war: das waren die besonders wertvollen Schätze der Bibliothek, die ihr Hüter, auf ihre tadellose Erhaltung fast eifersüchtig bedacht, sorgsam zurückhielt. In den letzten Jahren, da die Verdunkelung des Gehörs stete Fortschritte machte, gestaltete sich der Verkehr mit ihm ziemlich schwierig, und er machte doch mehr und mehr den Eindruck der Müdigkeit, so daß man ihm die Entlastung schon in einem frühern Zeitpunkte hätte wünschen mögen. —

Der Grundzug seines Wesens war Güte. Das wußten vor allem diejenigen zu schätzen, die in engern Verkehre mit ihm standen. Ihnen war er ein treuer Freund, der sich wohl auch im Freundeskreise am wohlsten und geborgensten fühlte. Hier zeigte sich sein liebenswürdiger Hu-

mor, der auch dann nicht versagte, wenn Herzog selbst die Zielscheibe der Späße wurde. Wenn die beiden Vereine, denen er zugehörte, Argovia und Studentengesangverein, ihre festlichen Anlässe begingen, fehlte er, so lange sein Wohlbefinden es erlaubte, eigentlich nie und bekundete so seine unerschütterliche Anhänglichkeit. Dabei war er kein lauter Gesellschafter, schon seines Gehörs wegen, welches ihn natürlich auch so manches, das ihn interessiert hätte, überhören ließ. Seiner ganzen Art entsprach es aber — und das erweist seine Vornehmtheit —, daß, was so vielen Übelhörigen nachgeht, ihm gänzlich fehlte: das Mißtrauen.

Hans Herzogs Güte tat sich auch kund durch seine offene Hand. Es sind viele aus dem Kreise der jüngern Freunde, die, wenn sie in Verlegenheit geraten waren, ihn aufsuchten, weil sie wohl wußten, daß sie ihn stets hilfsbereit finden würden. Aber ebenso fanden Fernerstehende den Weg zu ihm, und leider auch Unwürdige. Oft gab er über alles Maß hinaus, und nicht immer war er der Rückerstattung sicher oder er erwartete sie auch gar nicht. Wenn ihn Freunde mahnten, zu dem Seinigen mehr Sorge zu tragen, so sagte er: ich kann nun einmal Bitten nicht abschlagen!

So lebte er denn in der Hochschätzung Vieler und wird in ihrem Gedenken weiter leben.

(Für die Vorfahren Herzogs ist Quelle: Erwin Haller, der Bürgermeister Johannes Herzog von Effingen. Arau 1911; f. C. Bluntschli, Karl Johann Herzog, General und eidg. Waffenschef der Artillerie, im Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1895, Zürich. Für die Tätigkeit des Archivars und Bibliothekars die Rechenschaftsberichte der Regierung 1881—1928.)

Bibliographische Übersicht.

Germania. Vierteljahrschrift für deutsche Altertums-
kunde. Begründet von Franz Pfeiffer, Wien. 1884 Heft
2, S. 137—228. Die beiden Sagenkreise von Flora
und Blanscheflur. Eine literarhistorische Studie. Auch
S.=N.: Inaugural-Dissertation. Wien 1884. — Neue
Reihe XVII. 1884 S. 31—36: Urkundliches zu mittel-
hochdeutschen Dichtern. — Neue Reihe XVIII. 1885 S. 60
bis 63: Zum Memento mori. — Neue Reihe XIX. 1886
S. 325: Zum Elias und Engelhard. S. 326—327. Her
Goeli.

**Urkunden und Regesten betreffend den Aarauer Stadt-
bach.** Herausgegeben auf Anordnung des Gemeinde-
rates von Aarau. Aarau 1888. Ohne Angabe des Ver-
fassers.

Argovia XIX. 1888 Aarau. S. 43—79. Die Beziehungen
des Chronisten Megidius Tschudi zum Aargau. — Auch
S.=N. Aarau 1888.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Zürich. IV.
Band 1880—1883 S. 449. Kunstgeschichtliches aus dem
Wettingerarchiv. — V. Bd. 1884—1887 S. 25—26. Ver-
dingzettel der Chortafeln zu Sursee und Muri. — S. 53
Kunstgeschichtliches aus Muri. Teure Monstranzen. —
S. 132 Kirchenbau bei Ittingen. — S. 133 Der Maler
Valerian von Gruyère. — S. 168—170 Verzeichnis der
im Kloster Muri 1596—1636 angekauften Kirchenzier-
den und Kleinodien. — S. 178 Zur Pariser Siederhand-
schrift. — S. 290—292 Zur Geschichte des Gebetbuches
Karls des Kahlen. — S. 352—353 Ein altes Tellenbild.
VI. Bd. 1888—1891. S. 79—80 Der anonyme Künstler
der Wettinger Chorstühle. — S. 205—208 Das fami-
lienbuch der Zurlauben. — S. 306 Zur goldenen Al-

tarstafel in Basel. — S. 385 Gemälde italienischer Meister auf Schloß Greplang. — S. 385 Carolinger Homilien im Kapuzinerkloster zu Baden im Aargau. — S. 385—387 Die Ausgrabungen zu Kulm im Aargau 1756—1758. — S. 435—440 Die Restauration der Kirche in Zofingen 1513—1516 (bezw. 1520). VII. Bd. 1892—1895. S. 16—21 Der Gänsefuß der Sibylle. — S. 23—24 Glasmalereien in der Kirche zu Oberägeri. Notiz des Generals Beat Fidel von Zurlauben in seinen „*Monumenta Helvetico-Tugiensia*“ T. II. 128. — S. 64—66 Die spätere Aufstellung der Murenser Glasgemälde. — Neue Folge, Bd. II. 1900. S. 264 bis 265 Ein Praesenzzettel von Pflasterbach. — Neue Folge, Bd. III. 1901. S. 56—57 Zur Kostumgeschichte des 16. Jahrh. — S. 177—178 und 332 Zur Geschichte der ältesten Geschütze der Schweiz.

Anzeiger für schweizerische Geschichte. Bern. (Neue Folge.) VI. Band Nr. 4 und 5 1890. S. 81—82 Die Romreise des Aegidius Tschudi.

Festschrift Turicensia. Beiträge zur zürcherischen Geschichte. Zürich 1891. Hans Herzog und J. R. Rahn, Christoph Silbersen und eine rheinische Bilderfolge des XV. Jahrhunderts.

Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig. Bd. 34, 1892. S. 318—319 Silbersen, Christoph. — Bd. 45, 1899 S. 506 Familie Zurlauben. — S. 507 Zurlauben, Beat. — S. 507 Zurlauben Beat Fidel. — S. 510 Zurlauben Placidus. — Bd. 48, 1903 S. 27—29 Dorer, Ignaz Edward. — S. 169—170 Dunfer Balthasar Anton. — Bd. 55, 1909 S. 140—145 Wyle, Niclaus von.

Nachtragskataloge der Kantonsbibliothek. Aarau. 1893, September. 7. Nachtragskatalog. — 1895 Juni. 8. Nachtragskatalog. — 1897 Juli. 9. Nachtragskatalog. —

1898 September. 10. Nachtragskatalog. — 1900 11. Nachtragskatalog. — 1902 12. Nachtragskatalog. — 1904 13. Nachtragskatalog.

Göttingische gelehrte Anzeigen. Göttingen. 1894 Nr. 12 S. 981—985. Besprechung von: Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Teil IV, Liefg. I—II (1360—1392).

Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Aarau. 1898 S. 1—49 Die Zurzacher Messen — 1900 S. 57—93 Jean Mabillons Schweizerreise (Nuch S.-N. Aarau 1901). — 1906 S. 89—129 Die Bemühungen der Nachwelt um die beiden Hauptwerke des Chronisten Megidius Tschudi. — 1906 S. 131—160 Aus dem Briefwechsel zwischen Joh. Friedr. Böhmer und Kupferstecher Samuel Amsler.

Aargauer Schulblatt. Aarau. 17. Jahrgang 1897—98 Heinrich Herzog, Lehrer und Jugendschriftsteller.

Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog, herausgegeben von Anton Bettelheim. Berlin III. Bd. 1900 S. 147 Heinrich Herzog, Lehrer und Jugendschriftsteller. IV. Bd. 1900 S. 118—119 Bally Franz Carl von Schönenwerd.

Neue Züricher Zeitung, Zürich. 1899 Nr. 217 Franz Carl Bally von Schönenwerd, alt Nationalrat und Fabrikant.

Neujahrsblatt der Litterarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1900. Bern 1899. Balthasar Anton Dunker, ein schweizerischer Künstler des 18. Jahrhunderts. 1746 bis 1807.

Centralblatt für das Bibliothekwesen. Herausgegeben von O. Hartwig, Leipzig XVII. Jahrgang 10. Heft Oktober 1900. S. 484. Eine Jahrzeitstiftung des Johannes Knoblauch. — S. 484—485 Zur Geschichte der Bibliothek Albrecht von Hallers.

Schweizerisches Künstlerlexikon. Herausgegeben von Carl Brun, Frauenfeld. I. Bd. 1905 3. Liefg. S. 398. Dunfer Balthasar Anton.

Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Frauenfeld. 1906 Januar bis März. Zur Schlacht am Morgarten. Vortrag gehalten am 13. Februar 1905 im Historischen Kränzchen in Aarau. (Auch S.-U. Frauenfeld o. J.).

Katalog der aargauischen Kantonsbibliothek. V. Bd. A-F Zuwachs von 1868—1907. Aarau 1907. VI. Bd. G-M Zuwachs von 1868—1908. Aarau 1908. VII. Bd. N-S Zuwachs von 1868—1909. Aarau 1909. VIII. Bd. T-Z Zuwachs von 1868—1910. Nachtrag A-Z. Aarau 1911.

Zürcher Taschenbuch auf die Jahre 1921/22. Neue Folge 42. Jahrgang S. 175—176. Ein zürcherischer Infundabeln-Drucker in Lyon. Johannes Siber.

Ort und Jahr des Druckes unbekannt. (Eine Druckseite) Das Goldwaschen im Rhein im 15. Jahrhundert. Auszug aus: Peter Tafurs Reisen im Deutschen Reiche in den Jahren 1438—1439.

Die vorstehende Übersicht ist wahrscheinlich ziemlich vollständig; mehr zu sagen erlaubt der Mangel an Hinweisen im Nachlaß nicht.